

WINSTON W. CHU

METROPOLE DER MINDERHEIT: DIE DEUTSCHEN IN LODZ UND MITTELPOLEN 1918-1939

Seit Jahrzehnten sind die „Volksdeutschen“ ein hoch emotionalisiertes Thema, um das herum zahlreiche Mythen entstanden sind. Dies trifft in besonderer Weise auf die deutsche Minderheit in Polen in der Zwischenkriegszeit zu. So wird zum Beispiel in der älteren polnischen Geschichtsschreibung die deutsche Minderheit als „fünfte Kolonne“ beschrieben. Auch die deutsche Historiographie, die zu einem großen Teil aus der „Erlebnisgeneration“ stammt, ist von zahllosen Legendenbildungen geprägt. Häufig schließen die national gefärbten Versionen dieser Erzählungen einander aus und werden von der jeweils anderen Seite dementiert, wie auch am Beispiel des „Bromberger Blutsonntags“ von 1939 erkennbar ist.¹ Eine Ausnahme von dieser Art polarisierter Darstellung ist etwas, was ich als das „Volksgruppen-Paradigma“ bezeichnen möchte. Dieser Mythos, der sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Historiographie große Zustimmung findet, beschreibt, wie sich die Deutschen in Polen von einer nur lose miteinander verbundenen und heterogenen Minderheit zu einer festeren, organischen und homogenen „Volksgruppe“ entwickelt haben. Seinen Ursprung hat der Mythos in der nationalistischen und völkischen Polemik der Zwischenkriegszeit und der Kriegsjahre.² Nach dem

¹ Am 3. September 1939 wurde in Bromberg (Bydgoszcz) auf die sich auf dem Rückzug befindlichen polnischen Einheiten geschossen. Die polnischen Truppen glaubten, dass die Schüsse aufseiten der deutschen Zivilbevölkerung gefallen waren, und mehrere hundert deutsche Zivilisten wurden aus Vergeltung erschossen. Der Terminus „Bromberger Blutsonntag“ wurde benutzt, um harte Maßnahmen gegen die polnische Bevölkerung zu rechtfertigen, siehe: HUGO RASMUS, Pommerellen Westpreußen 1919-1939, München, Berlin 1988; WŁODZIMIERZ JASTRZEBSKI, Der Bromberger Blutsonntag – Legende und Wirklichkeit, Poznań 1990.

² Ein Beispiel für diese These lautet: „Nenn diese auslanddeutschen Brüder nicht ‚Minderheiten‘. Das klingt, als seien es kümmerliche und wertlose Reste, die eine andersvölkische Mehrheit vergewaltigen dürfte. Es sind auslanddeutsche Volksgruppen.“ HORAND HORSTA SCHACHT, Du mußt volksdeutsch sein! Dortmund 1935, S. 9; andere Beispiele sind OTTO SCHÖNBECK, Dennoch. Erinnerungsheft für die deutschen Lehrer in Polen 1919-1939,

Zweiten Weltkrieg wurde diese These von der „Volkswerdung“ vor allem von deutschen Historikern aus der „Erlebnisgeneration“ verbreitet.³ Aber auch in neueren, kritischeren polnischen und deutschen Werken wird immer wieder betont, wie die „drei Minderheiten“ aus den zuvor preußischen, österreichischen und russischen Teilungsgebieten bis 1939 die alten Grenzen überwandern und zu einer „Volksgruppe“ wurden.⁴ Im Gegensatz zu diesen, in der Geschichtsschreibung vorherrschenden Tendenzen, untersuche ich in meinem Beitrag die politische Regionalisierung der Deutschen in Lodz und dem übrigen Mittelpolen und stelle damit das „Volksgruppenparadigma“ in Frage.

In den Jahren der Zwischenkriegszeit lebten auf polnischem Gebiet mehr als eine Million polnischer Staatsbürger deutscher Herkunft, die aus den drei Kaiserreichen kamen und daher auch unterschiedliche politische Prägungen mitbrachten. Insbesondere unterschieden sich die Erfahrungen und Erwartungen der ehemaligen Reichsdeutschen von denen derer, die früher in Russland oder in der Habsburger Monarchie gelebt hatten. Viele Deutsche in Westpolen und Oberschlesien, einst dem Staatso Volk angehörig, konnten oder wollten den polnischen Staat nicht akzeptieren. Diese Verfechter des „Grenzlanddeutschstums“ strebten, oder sehnten sich zumindest, nach einer Revision der Grenzen. Auf der anderen Seite waren die Deutschen in Mittel- und Ostpolen schon vor 1918 eine kulturelle Minderheit gewesen, die zum Teil unterdrückt wurde. Als „Schicksalsminderheit“ hatten sie keine realistischen Erwartungen, eines Tages an Deutschland angeschlossen zu werden. Dies führte dazu, dass sich die meisten Deutschen in Lodz und Mittelpolen schnell mit dem polnischen Staat „abfanden.“ Sicher haben Historiker diese regionalen Unterschiede bereits erkannt, haben ihnen als einem wichtigen politischen Faktor aber bisher nur

Bromberg 1940; ADOLF KARGEL/EDUARD KNEIFEL, Deutschtum im Aufbruch. Vom Volkstumskampf der Deutschen im östlichen Wartheland, Leipzig 1942 (= Ostdeutsche Heimatbücher, 7).

³ Einer der größten Fürsprecher der Nachkriegszeit für die These einer Verwandlung der deutschen Minderheit zu einer „Volksgruppe“ ist Richard Breyer, der in Mittelpolen aufwuchs und nach dem Krieg als Direktor des Herder-Instituts in Marburg tätig war. RICHARD BREYER, Das Deutsche Reich und Polen 1932-1937. Außenpolitik und Volksgruppenfragen, Würzburg 1955 (= Marburger Ostforschungen, 3), besonders S. 49-51, 227-236 u. 255-256.

⁴ MARIAN WOJCIECHOWSKI, Die deutsche Minderheit in Polen (1920-1939), in: Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet. Amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920-1939, hg. v. RUDOLF JAWORSKI u. MARIAN WOJCIECHOWSKI, München 1997 (= Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, 9), S. 1-26, S. 4; JÖRG K. HOENSCH, Geschichte Polens, Stuttgart 1998 (= UTB für Wissenschaft, 1252), S. 274-275.

wenig Aufmerksamkeit gewidmet.⁵ Eher das Gegenteil ist der Fall, denn diese Unterschiede wurden häufig auf folkloristische Art und Weise beschrieben, um das „Volksgruppen-Paradigma“ noch mehr zu betonen.⁶ Danach sei diese „Volkwerdung“ trotz – oder sogar gerade wegen – des andauernden politischen Konflikts zwischen der nationalsozialistischen Jungdeutschen Partei (JDP) und dem national-konservativen Lager in den dreißiger Jahren gelungen. Nach Ansicht deutscher und polnischer Historiker trugen zwei Faktoren wesentlich zu dieser Integration bei: erstens der so genannte „Volkstumskampf“, bei dem polnische Unterdrückung die Deutschen zur engen Zusammenarbeit gezwungen habe, und zweitens der Nationalsozialismus, der eine Erneuerungsbewegung in Richtung einer Homogenisierung der Minderheit ausgelöst habe. Die Tatsache, dass sich die Mehrheit dieser Arbeiten hauptsächlich auf die Deutschen in Westpolen konzentriert, erklärt zum Teil, warum die dortigen Verhältnisse mit ihrem um einiges schärferen Nationalitätenkampf auf die ganze Minderheit übertragen wurden.

Das Beispiel der Deutschen in Lodz und Mittelpolen zeigt aber, dass regionale Unterschiede nicht einfach mit der Zeit verschwanden. Dies ist besonders deutlich an den politischen Organisationen der deutschen Minderheit zu erkennen. Zwischen dem mittelpolnischen Deutschen Volksverband (DVV) und den Deutschen in den anderen Gebieten nahmen regionale Differenzen – oder besser gesagt, Differenzierungen – in vielerlei Hinsicht mit der Zeit sogar zu und nicht ab. Wichtiger noch als die regionalen Unterschiede zu betrachten, ist es aber, die Regionalisierung zu untersuchen: also herauszufinden, wie diese Unterschiede wahrgenommen und hierarchisiert und wie sie (neu-)konstruiert und reproduziert wurden, wie sie Erwartungen und Entscheidungen beeinflussten und, vor allem, wie man sie politisch einsetzte.⁷ Unter diesem Blickwinkel kommt man schnell zu einem anderen Bild der Deutschen in Polen. Anstelle eines Zusammenschweißens der Minderheit wird die Verhärtung territorialer Trennlinien in der Zwischenkriegszeit deutlich. Die Betrachtung des politischen Lebens der Minderheit ist in dieser Hinsicht ganz besonders aufschlussreich. Jeder

⁵ RICHARD BLANKE, *Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland, 1918–1939*, Lexington 1993, S. 3–4.

⁶ Ein klassisches Beispiel für diese Folklorisierung ist: GOTTHOLD RHODE, *Lodzer Deutsche – Posener Deutsche. Keine wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine Plauderei*, in: *Suche die Meinung. Karl Dedecius, dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag*, hg. v. ELVIRA GRÖZINGER u. ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1986, S. 237–256.

⁷ Man kann diesen Prozess auch an den Deutschen im Teschener Schlesien beobachten, vgl. WINSON CHU, „Das ganze Deutschtum soll es sein!“ Regionalismus und die Jungdeutsche Partei in Polen 1921–1939, in: *Inter Finitimos. Wissenschaftlicher Informationsdienst Deutsch-Polnische Beziehungen* 19/20 (2001), S. 43–51.

Versuch, die Deutschen in einer politischen Organisation zu vereinheitlichen, scheiterte. Anders als in der erfolgreichen Vereinigung der meisten sudetendeutschen Gruppen unter Konrad Henlein, blieben die Deutschen in Polen bis 1939 in mehrere große Organisationen zersplittet. Dies lag nicht etwa daran, dass es unter den Deutschen in der Tschechoslowakei weniger Differenzen gab, sondern vielmehr an den besonderen Verhältnissen in Polen, die historisch von den drei Teilungen geprägt waren. In Polen wurden im Laufe der Zwischenkriegszeit die regionalen Trennlinien innerhalb der deutschen Minderheit zunehmend politisiert, was zu Spannungen und Konflikten beitrug. Hier konnten die oben erwähnten Grundbausteine des „Volksgruppen-Paradigmas“, d.h. der „Volkstumskampf“ einerseits und die nationalsozialistische Ideologie andererseits, nicht zu einem politischen Zusammenschluss oder gar zu einer dauerhaften Solidaritätsgemeinschaft führen. Diese zwei Faktoren bewirkten, im Gegenteil, eine tiefergehende Regionalisierung und politische Abgrenzung innerhalb der Minderheit.

Ausgangspunkt dieser Prozesse war die Entwicklung in den jeweiligen Gebieten. Im mittelpolnischen Raum dominierte die Stadt Lodz, die erst im 19. Jahrhundert als Textilzentrum Bedeutung erlangt hatte. Durch Hunderttausende polnischer, deutscher und jüdischer Migranten erfuhr das „Manchester des Ostens“ ein rasantes Wachstum.⁸ Auch in der Zwischenkriegszeit wuchs Lodz stetig weiter: 1921 gab es 451.974 Einwohner. Nur zehn Jahre später war die Einwohnerzahl bereits auf 604.629 angestiegen.⁹ Die Juden bildeten dabei die bei weitem größte Minderheit und machten ungefähr ein Drittel der Bevölkerung aus. Statistisch gesehen waren aber auch die Deutschen in Lodz von großer Wichtigkeit: Je nach Bewertungskriterium und Zeitraum lebten bis zu 60.000 Deutsche in der Stadt, was Lodz zum wichtigsten Ballungszentrum Deutscher in ganz Polen machte.¹⁰ Auch weitere Umstände trugen zu einer regionalen Differenzierung *innerhalb* der Minderheit bei: Das politische Leben der ungefähr 300.000 weiteren Deutschen in den anderen Städten und auf dem Lande des ehemaligen Kongress-

⁸ PAWEŁ SAMUŚ, Lodz. Heimatstadt von Polen, Deutschen und Juden, in: Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820-1939. Eine schwierige Nachbarschaft, hg. v. JÜRGEN HENSEL, Osnabrück 1999 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, 1), S. 13-32, hier S. 13.

⁹ BEATE KOSMALA, Juden und Deutsche im polnischen Haus. Tomaszów Mazowiecki 1914-1939, Berlin 2001 (= Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 28), S. 83-84.

¹⁰ BREYER (wie Anm. 3), S. 43.

polen¹¹ war stark von Lodz beeinflusst. Auch die zwei wichtigsten deutschen Parteien in Mittelpolen – der Deutsche Volksverband (DVV) und die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens (DSAP) – hatten ihren jeweiligen Sitz in Lodz. Da circa 40% der gesamten Minderheit in Mittelpolen lebte, war Lodz als regionaler Schwerpunkt günstig gelegen, um in der Politik der Gesamtminorität ein „major player“ zu sein. Dennoch blieb der politische Einfluss der in Mittelpolen lebenden Deutschen in den zwanziger Jahren relativ gering. Statt der Minderheit als Zentrum zu dienen, bildeten die Deutschen in Mittelpolen eher ihre Peripherie. Zwar wählten sie mehrere Abgeordnete in den Sejm (das polnische Parlament) und in den Senat, aber diese konnten sich gegen die Deutschtumsführer in Westpolen, die in der Deutschen Vereinigung (DV) organisiert waren, kaum durchsetzen.¹² Diese Marginalisierung der mittelpolnischen Deutschen, und besonders der Lodzer Deutschen vollzog sich auf zwei Arten: durch die Revisionspolitik Deutschlands einerseits und durch die Wahrnehmung ihrer „Deutschheit“ andererseits.

Zum einen hatte die Revisionspolitik der Weimarer Republik die Deutschen in Lodz an die Peripherie gedrängt. Da Deutschland nach einer Rückgewinnung der verlorenen Ostgebiete strebte, waren die Deutschen in den ehemals preußischen Gebieten von besonderer Bedeutung. Das Mutterland unterstützte sie mit erheblichen Subventionen, was trotz der Bestrebung, dies vor den polnischen Behörden zu verheimlichen, ein offenes Geheimnis war. Im Gegensatz dazu bekamen die Deutschen in den nicht ehemals preußischen Gebieten nur einen Bruchteil der Unterstützung zugesprochen,¹³ obwohl sie ungefähr die Hälfte aller Deutschen in Polen

¹¹ Nach der offiziellen Volkszählung 1931 gab es 245.600 Deutsche im gesamten ehemaligen Kongresspolen. Die deutschen Angaben sind deutlich höher: Joseph Czech gab 330.000 für das gleiche Jahr an. DARIUSZ MATELSKI, Niemcy w Polsce w XIX i XX wieku, Poznań, 1999, S. 44. Otto Heike, auch ein Deutscher aus Mittelpolen, schreibt, dass es 1939 in Mittelpolen 350.000 Deutsche gab – wovon 30% in Städten lebten. OTTO HEIKE, Das deutsche Schulwesen in Mittelpolen. Ein Kapitel mühsamer Abwehr staatlichen Unrechts, Dortmund 1963 (= Veröffentlichungen der Ostdeutschen Forschungsstelle im Lande Nordrhein-Westfalen, Reihe A, 6), S. 9, siehe auch Anm. 26. Andere Schätzungen sind deutlich höher, es ist von 450.000 bis sogar 600.000 die Rede.

¹² Die 1922 gegründete Deutsche Vereinigung für Sejm und Senat war keine Partei, sondern eine lose Verbindung der Büros deutscher Abgeordneter in Posen-Pommern mit der Zentrale in Bromberg. Sie war die einzige politische Organisation der Deutschen in Westpolen nach der Auflösung des Deutschtumsbundes 1923. Sie wurde 1934 in Deutsche Vereinigung in Westpolen umbenannt, die als Massenorganisation *de facto* wie eine Partei im Konkurrenzkampf mit der Jungdeutschen Partei agierte.

¹³ NORBERT F. KREKELER, Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen, 1919–1933, Stuttgart 1973 (= Schriftenreihe der Vierteljahrsschriften für Zeitgeschichte, 27), S. 93 u. 114–115.

ausmachten. Manche von diesen weniger privilegierten Deutschen sprachen deshalb von Posen-Pommerellen als einem Großstauwerk für Gelder, die nach Polen flossen.¹⁴ Mit dieser finanziellen, politischen und moralischen Unterstützung aus Deutschland nahmen die Minderheitenführer in den Westgebieten für sich in Anspruch, für alle Deutschen in Polen zu sprechen. Zwar gab es auch viele Punkte, in denen sich die Deutschen aus den verschiedenen Gebieten einigen konnten, wie zum Beispiel die Schulfrage oder die Erhaltung deutscher Kirchen. Diese Probleme waren deshalb auf der politischen Agenda der Gesamtminorität stark vertreten. Den Ton und das Tempo dieser Politik aber gaben die Deutschen in Westpolen an. In der Regel dienten diese Deutschen auch als Ansprechpartner für das Deutsche Reich und für die polnische Regierung. Sie bevormundeten die anderen Deutschen und gaben bei der Verfolgung ihrer eigenen Interessen vor, für das Wohl der Gesamtminorität einzutreten. Die Deutschen in Mittelpolen waren nur insofern wichtig, als sie der Revisionspolitik dienen konnten, indem sie durch ihre Anzahl das politische Gewicht der Deutschen vergrößerten. Die Formulierung eigener politischer und finanzieller Forderungen wurde nicht erwartet, die Angehörigen der deutschen Minderheit in Łódź und Mittelpolen sollten sich eher gefügig als mündig verhalten.

Ein zweiter Faktor für das deutlich schwächere Profil der Łodzer (bzw. mittelpolnischen) Deutschen ist in den gängigen Stereotypen zu sehen. Die oben erwähnte Politik der Subventionierung korrelierte mit einer Hierarchie vermeintlicher Deutschheit.¹⁵ Während die ehemaligen Reichsdeutschen in Westpolen generell als Unterstützer Deutschlands und der deutschen Sache hochgeschätzt waren, wurden die Deutschen in Mittelpolen oft als weniger „national“ wahrgenommen. In diesem Zusammenhang kann man daher auch von einer Art „Othering“ der Deutschen in Mittelpolen sprechen. Diese Abgrenzungsprozesse der Deutschen in den Westgebieten geschahen durch eine Variation des Stereotyps vom nicht-nationalen „Łodzer Menschen“: Schon während des Ersten Weltkrieges hatten Deutsche aus dem Reich über die „Rubelpatrioten“ gespottet.¹⁶ In der Zwischen-

¹⁴ Abschrift eines Berichts von Theo Walther vom 15. September 1934. Diese Abschrift war Anlage zu einer weiteren Abschrift (ohne Namensangabe) eines Briefes vom 31. Januar 1935, der an den Volksbund für das Deutschtum im Ausland gerichtet war. (Den Brief hatte vermutlich Oberstudiendirektor Dr. Otto Schönbeck vom Deutschen Schulverein in Bromberg verfasst.) Bundesarchiv Berlin (im folgenden BArch Berlin), R8043 (Deutsche Stiftung), Microfilm-Sign. 62663, S. 307-326.

¹⁵ BREYER (wie Anm. 3), S. 232

¹⁶ STEFAN PYTLAS, Problemy asymilacji i polonizacji społeczności niemieckiej w Łodzi do 1914 r. [Probleme der Assimilation und Polonisierung der Deutschen in Łódź], in: Niemcy w Łodzi do 1939 roku [Die Deutschen in Łódź bis 1939], hg. v. MARIAN WILK, Łódź 1996, S. 19; ADOLF EICHLER, Das Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, A: Kunst-

kriegszeit aber wurde die vermeintlich laue Affinität zum „Deutschstum“ oft pauschal auf die Gesamtheit der Lodzer Deutschen übertragen. Die folgende Aussage des deutschen Konsuls in Lodz war typisch für die Wahrnehmung der Lodzer Deutschen in nationalistischen Kreisen:

„Die Überschrift [‘Lodzer Deutschstum’, W. C.] umschließt einen Begriff, der bisher nicht ehrenvoll war. Dem ‘Lodzer Deutschen’ galt und gilt noch heute am höchsten der Klang baren Geldes, der Wert des Vermögens. Dem Ziel des äußeren Wohlstandes dienen alle Mittel; und da in Anbetracht der schwierigen, oft wechselnden politischen Verhältnisse der letzten Jahre das Bekenntnis zur deutschen Heimat nicht ‚vorteilhaft‘, eher gefährlich war, weicht man am liebsten jeder positiven völkischen Einstellung aus. In den reicheren Lodzer Industriekreisen gebraucht man gern den Begriff des ‚Kosmopolitentums‘, um das mangelnde Interesse an der Heimat zu bemanteln und die Zumutung tätiger Hilfe abzuschütteln.“¹⁷

Ähnliche Ansichten bezeichneten Lodz als einen Hort für „Renegaten-deutschstum“ und „Verjudung“. Natürlich gab es auch in Mittelpolen nationale Gruppierungen, vor allem den Deutschen Volksverband. Als Ausnahme aber bestätigte der DVV nur die Regel vom vermeintlich faulen Deutschstum – bis 1932 blieben die Tätigkeiten dieser Organisation „mehr als bescheiden“.¹⁸

Das Stereotyp vom unzuverlässigen Deutschen in Mittelpolen schien durch politische Entwicklungen innerhalb der Minderheit in Lodz bestätigt zu werden. Im Gegensatz zu der Minderheit in Westpolen, die in ihrer politischen Orientierung zum Großteil konservativ-nationalistisch blieb, hatten die deutschen Sozialisten in Lodz großen Erfolg. In den Stadtratswahlen im Jahre 1927 erreichte die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei 16.643 Stimmen und sieben Mandate. Die deutsche konservativ-nationale Gruppierung in Form des Deutschen Volksverbandes erreichte mit nur

historische Reihe, 4), S. 119.

¹⁷ Bericht („Inhalt: Lodzer Deutschstum“) verfasst vom deutschen Konsul in Lodz, Kurt von Luckwald, an das Auswärtige Amt vom 14. März 1928, Durchdruck für Regierungsrat Erich Krahmer-Möllenbergs, BArch Berlin, R8043 (Deutsche Stiftung), Film-Sign. 62660. Auch Dr. Reinhard Fritsch, Sachbearbeiter für Polen im Volksbund für das Deutschstum im Ausland, verpönte die vermeintliche unnationale Einstellung der reicher Schichten: „Nach Errichtung des polnischen Staates fehlt es an einer geeigneten deutschen Führung. Die Industriellen zogen es ihres Besitzes wegen vor, keine Farbe zu bekennen.“ REINHARD FRITSCH, Die Volksdeutsche Lage in Polen, Vortrag von November 1937, auszugsweise nachgedruckt in: HANS-ADOLF JACOBSEN, Hans Steinacher, Bundesleiter des VDA 1933–1937. Erinnerungen und Dokumente, Boppard am Rhein 1970, S. 532–547 u. 536–537.

¹⁸ Sprawy Narodowościowe [Nationalitätenangelegenheiten], VI (1932), S. 683, zitiert nach: BREYER (wie Ann. 3), S. 249.

7.365 Stimmen und drei Mandaten weniger als die Hälfte.¹⁹ Insgesamt gab es für deutsche Parteien seit den letzten Kommunalwahlen im Jahre 1923 7.000 Stimmen mehr, von denen 5.000 an die Sozialisten gingen.²⁰ Zwar traten die deutschen Sozialisten nicht minder gegen die Polonisierungsmaßnahmen ein, aber ihre Verdienste im „Volkstumskampf“ wurden nur selten vom Auswärtigen Amt und anderen politisch maßgebenden Kreisen anerkannt.²¹ Zudem tauchte in den frühen dreißiger Jahren ein pazifistischer und explizit pro-polnischer deutscher Verein auf der politischen Bühne auf: der Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund. Er warf den Funktionären des nationalistischen DVV vor, die hiesigen Deutschen als „Stimmvieh“ für preußische Interessen zu instrumentalisieren. Die Tatsache, dass der Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund eigentlich nur in Mittelpolen Fuß fasste, bekräftigte wiederum das Stereotyp vom „Lodzer Menschen“ und vermittelte weiterhin den Eindruck, Lodz sei eine große Gefahr für die deutschen Interessen in Polen.

Geopolitische Umstände und national-regionale Stereotypen verstärkten einander und führten dazu, dass Lodz während der zwanziger Jahre innerhalb der Minderheit peripher blieb. Als schwächerer Partner sah sich der Deutsche Volksverband gezwungen, die Vormachtstellung der Deutschstumsführer in Westpolen zu akzeptieren. Trotz dieser Unterordnung war die Gefolgschaft aber nicht bedingungslos, und die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie innerhalb der Minderheit blieben gespannt. Die ungerechte Verteilung von Geldern und die drastische Differenzierung unter den Deutschen, die ja alle im selben Land lebten, führte zu wachsender Eifersucht und Ressentiments. Angesichts der unverhohlenen Bevorzugung der ehemals deutschen Staatsbürger in Polen ist es nicht verwunderlich, dass einige die Minderheit in „Aristokraten“ und „Parias“ geteilt sahen.²² Die deutschen Minderheitenvertreter in den nicht ehemals preußischen Gebieten fühlten sich stiefmütterlich und herablassend behandelt, und zwar von den eigenen Volksgenossen – so ist es nicht weiter verwunder-

¹⁹ MIROSŁAW CYGAŃSKI, Mniejszość niemiecka w Polsce centralnej w latach 1919–1939 [Die deutsche Minderheit in Zentralpolen 1919–1939], Łódź 1962, S. 29.

²⁰ Der Vorgänger der DSAP, die Deutsche Arbeiterpartei, bekam 1923 11.421 Stimmen und fünf Sitze im Stadtrat. Die konservativ-nationalistische Gruppierung erhielt rund 5.000 Stimmen und zwei Sitze. OTTO HEIKE, Die deutsche Arbeiterbewegung in Polen, 1835–1945, Dortmund 1969, S. 82.

²¹ PETRA BLACHTETTA-MADAJCZYK, Klassenkampf oder Nation? Deutsche Sozialdemokratie in Polen 1918–1939, Düsseldorf 1997 (= Schriften des Bundesarchivs, 49), S. 113–127.

²² HANS-ADOLF JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, 1933–1938, Frankfurt/M. 1968, S. 585, Anm. 48.

lich, dass sich manche in Lodz zu „Auch-Deutschen“ degradiert sahen.²³ Ähnlich wie im heutigen wiedervereinigten Deutschland kam damals die „schulmeisterliche Haltung“ der Deutschen in den Westgebieten den „Ost“-Deutschen arrogant vor.²⁴

Die Unstimmigkeiten gab es aber nicht trotz der Arbeit der deutschen Nationalisten, sondern sie verschärften sich gerade wegen der zunehmenden Nationalisierung. An dieser Stelle ist es hilfreich, den Nationalismus unter den Deutschen regional zu unterscheiden. Nach den Idealtypen von Michael Hechter sind unter den Deutschen mindestens zwei Strömungen zu erkennen. Die allgemeine Lage der Minderheit verlangte eine Art „Vereinigungsnationalismus“, der die Deutschen in Polen zur engeren Zusammenarbeit bringen und langfristig ihr Dasein in Polen verbessern werde. Diese Forderung nach einem Zusammenschluss mit den anderen Deutschen kollidierte mit einem weit verbreiteten „Irredenta-Nationalismus“ in Posen-Pommerellen und in Oberschlesien.²⁵ Die westpolnischen Deutschen strebten danach, ihr Minderheitendasein zu beenden, und hofften, eines Tages wieder ans Reich angeschlossen zu werden. Diese zwei Formen von Nationalismus schlossen einander weitgehend aus: Die Irredentisten wollten langfristig gesehen nicht in Polen bleiben, andersherum war es nicht im Interesse der Vereinigungsbefürworter, dass die Gesamtminorität durch die Rückkehr von Posen, Pommerellen und/oder Oberschlesien an das Reich kleiner würde. Natürlich gab es auch in Westpolen Vereinigungsbestrebungen, aber hier war eine engere Zusammenarbeit eher ein Mittel und nicht der Zweck. In Mittelpolen hingegen konnten die Zielsetzungen nicht über eine organisatorische Vereinigung oder Zusammenarbeit hinausgehen – Irredentismus war keine realistische Option.

Wie Richard Breyer bemerkte, war es kein Zufall, dass der erste Impuls, die Deutschen in ganz Polen zu vereinigen, aus dem ehemaligen Kongresspolen kam. Es war aber auch nicht zufällig, dass diese Pläne schnell an den divergierenden Interessen scheiterten.²⁶ So lange die Deutschen in Westpolen nach Berlin schielten und ihr Auslandsdeutschsein verleugneten, blieben die langfristigen Interessenbindungen zwischen Deutschen in West-

²³ Reden und Berichte vom Parteitag 1934, hg. v. d. JUNGDEUTSCHEN PARTEI FÜR POLEN, Bielsko 1934, S. 23-30 (Beitrag von Walter Günzel), S. 30.

²⁴ BREYER (wie Anm. 3), S. 232.

²⁵ MICHAEL HECHTER, Containing Nationalism, Oxford 2000, S. 15-17. John Breuilly analysiert „Unification Nationalism“ und „Irredentist Nationalism“ im 19. Jahrhundert in: JOHN BREUILLY, Nationalism and the State, Manchester 1993, S. 96-148. Donald Horowitz skizziert die von Irredentismus verursachten Konflikte innerhalb einer Minderheit. DONALD HOROWITZ, Ethnic Groups in Conflict, Berkeley, Los Angeles 1985, S. 266-267.

²⁶ BREYER (wie Anm. 3), S. 49.

polen und Lodz sehr problematisch. Die Spannungen konnten nicht gelöst werden und die Deutschtumsführer blieben bei bloßen Solidaritätsbekundungen. Da die Machtverhältnisse zunächst noch asymmetrisch waren, wurde die Vorherrschaft der in Westpolen lebenden Deutschen nicht in Frage gestellt. Für die Deutschen in Mittelpolen trug diese Peripherisierung zu einem wachsenden Gefühl von regionaler Abgrenzung bei und führte letztlich zur Bildung einer distinkten Gruppe innerhalb der Minderheit.

Die „Machtergreifung“ der NSDAP 1933 in Deutschland konnte weder die Interessen angleichen noch die Regionalisierung aufhalten, obwohl diese sich jetzt auf andere Weise entfaltete. Trotz der so genannten „Gleichschaltung“ der größten deutschen Parteien in Polen vertiefte der Nationalsozialismus die Kluft zwischen den deutschen Führern in Lodz und denen in Westpolen, indem die neuen Verhältnisse jetzt den Lodzer Deutschen zugute kamen und einen neuen Verteilungskampf entfachten. Insbesondere zwei Faktoren führten zu einem Bedeutungszuwachs der Lodzer Deutschen und ermöglichen ihnen, nun die führende Rolle in der Minderheit zu fordern.

Der erste Faktor, der das anfängliche Machtgefälle zwischen dem Westen und dem Osten nivellierte, war die demographische und politische Entwicklung der deutschen Minderheit. Während die Zahl der Deutschen in den ehemaligen preußischen Gebieten schrumpfte, wuchs ihre Zahl in Mittelpolen stetig²⁷, und im Jahre 1939 lebte der Großteil der deutschen Minderheit außerhalb der ehemals preußischen Gebiete.²⁸ Zu dieser demographischen Entwicklung kam hinzu, dass national(sozialistisch)e deutsche Kreise rasant steigende Mitgliederzahlen verzeichnen konnten. Der Aufstieg der Nationalisten in Lodz hatte verschiedene Ursachen, wie z.B. die desillusionierende Erfahrung mit den deutschen Sozialisten, die Enttäuschung über die zunehmend autoritäre Richtung der polnischen Regierung und den allgemeinen Enthusiasmus für das neue nationalsozialistische Deutschland, das am Anfang noch bereit schien, versöhnliche Beziehungen mit Polen zu pflegen. Ob die Zerstörung vieler deutscher Einrichtungen am so genannten „Schwarzen Palmsonntag“ im April 1933 einen Wendepunkt markiert, bleibt zweifelhaft.²⁹ Klar ist aber, dass der Deutsche Volks-

²⁷ Richard Breyer gibt die folgenden Angaben für das ehemalige Kongresspolen: 1921 – 320.000 Deutsche, 1935 – 350.000, 1939 – 364.000. BREYER (wie Anm. 3), S. 44.

²⁸ BLANKE (wie Anm. 5), S. 3.

²⁹ Am 9. April 1933 wurden unter anderem das Lodzer Deutsche Gymnasium, der Verlag „Libertas“ und zwei Presseeinrichtungen von Demonstranten beschädigt. Der Anführer der deutschen Nationalisten in Lodz, August Utta, beschuldigte die Organizacja Syjonystyczna für diese Ausschreitungen verantwortlich zu sein. Damit beendete er die bisherige politische Kooperation des Deutschen Volksverbandes mit den jüdischen Parteien. Siehe: BEATE KOSMALA, Lodzer Juden und Deutsche im Jahr 1933. Die Rezeption der

verband die Ereignisse für Propagandazwecke nutzte.³⁰ Mit dem Zusammenbruch der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens nach 1933 wurde der DVV die größte deutsche politische Gruppierung in Lodz. 1937 hatte der Deutsche Volksverband über 25.000 Mitglieder und 550 Ortsgruppen in Mittelpolen.³¹ Zwar war der DVV nicht größer als die Deutsche Vereinigung in Westpolen, aber auf Dauer schien der DVV vielen zeitgenössischen Beobachtern aktiver zu sein. Das Wachstum der Deutschen Vereinigung in Westpolen geriet bereits 1937 ins Stocken und ihre Probleme mit der Jungdeutschen Partei, obwohl nicht mehr so kritisch, blieben bestehen. In Mittelpolen konnte die JDP aber kaum Fuß fassen und der DVV führte dort fast konkurrenzlos. Mit der Übernahme der Parteiführung im Mai 1938 durch Ludwig Wolff begann eine neue Phase der Mobilisierung. Diese Dominanz und das dynamische Auftreten des DVV imponierten den deutschtumspolitischen Kreisen im Reich und den polnischen Behörden gleichermaßen.³²

Der zweite Grund für den Aufstieg der Lodzer Deutschen ist in der Nazifizierung der Frage der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa nach 1933 zu sehen. Die weitreichenden geopolitischen Ziele Hitlers fanden ihren Ausdruck zunächst in einer taktischen Zurückhaltung gegenüber den Ansprüchen des Weimarer Grenzrevisionismus, was im Januar 1934 in einem deutsch-polnischen Abkommen gipfelte. Was die Lage der deutschen Minderheit in Polen betrifft, setzte sich diese Zurückhaltung in der Reichs-

nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland und ihre Wirkung auf das Verhältnis von jüdischer und deutscher Minderheit, in: Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820–1939. Eine schwierige Nachbarschaft, hg. v. JÜRGEN HENSEL, Osnabrück 1999 (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, 1), S. 237–245; JANUSZ WRÓBEL, Between Co-Existence and Hostility. A Contribution to the Problem of National Antagonisms in Łódź, in: Polin 6 (1991), S. 201–206, hier S. 204. Auch nach dem Krieg wurde der Mythos von jüdischer Schuld und deutsch-nationalem Erwachen weiter erzählt: Richard Breyer schreibt dazu: „Dieser Tag wurde zum Wendepunkt in der politischen Geschichte des Deutschtums von Łódź. Von nun ab konnte man von einem Erwachen des Nationalgefühls sprechen.“ BREYER (wie Anm. 3), S. 250.

³⁰ KOSMALA (wie Anm. 9), S. 290–292.

³¹ FRITSCH (wie Anm. 17), S. 537–538.

³² Wochenbericht der Nationalitätenabteilung des polnischen Innenministeriums vom 11. August 1938 (Nr. 32), in: Archiwum Akt Nowych w Warszawie (im folgenden AAN) [Archiv der Neuen Akten in Warschau], Ministerwo Spraw Zagranicznych (MSZ) [Außenministerium], Sign. 2352, Mikrofilm, Nr. B 18557; Werner Lorenz an deutsche Minderheitsführer in Polen, 18. Mai 1938, mit Anlage: Vorschlag für die Neubildung der deutschen Volksgruppe in Polen (I. Projekt), in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (weiter: PA AA), Inland II geheim 227 (Geheime Verschlusssachen des Referats Kult A, Band 8), Film-Nr. 2347, S. 156–160, hier S. 159.

presse bis 1939 fort.³³ Die Polenpolitik Hitlers, die der Minderheit weniger Geld und Aufmerksamkeit zukommen ließ,³⁴ traf jedoch die Deutschen in Westpolen härter als jene in Mittelpolen. Diese veränderten Verhältnisse waren auch in den völkischen Wissenschaften wahrnehmbar. Sowohl die Volks- und Kulturbodenforschung als auch die Sprachinselkunde hatten ihren Ursprung zwar lange vor 1933, aber mit dem Nationalsozialismus erfuhren sie eine allmähliche „Gleichschaltung“ und Radikalisierung. Während – oder vielleicht auch gerade weil – die heikle Frage des „Grenzlanddeutschstums“ in Westpolen einer „Tabuisierung“³⁵ unterlag, gab es eine intensive Beschäftigung mit den Deutschen in Mittel- und Ostpolen. Das wachsende Interesse an den östlichen deutschen Siedlungen entsprach den demographischen Entwicklungen innerhalb der Minderheit, da Geburtenreichtum und Bodenständigkeit unter völkisch-ideologischen Gesichtspunkten hoch geschätzt wurden.³⁶

Die deutschen Minderheitenführer in Mittelpolen, die sich in den zwanziger Jahren häufig zurückgesetzt gefühlt hatten, fanden in der intensivierten Rhetorik von „Volksgemeinschaft“ endlich ihre diskursive Gleichberechtigung und Gleichstellung mit den Deutschen in Westpolen.³⁷ Natürlich existierte der „Lodzer Mensch“ in volkstumspolitischen Kreisen weiterhin als Feindbild, aber die pauschale Stigmatisierung der Deutschen in Lodz erübrigte sich allmählich. Vielmehr wurde die vermeintlich national indifferente Haltung nun der Vergangenheit zugeschrieben, um das Bild von der rasanten und erfolgreichen Erneuerung der Lodzer Deutschen noch deutlicher zu machen. Die Deutschen in Mittelpolen konnten sogar behaupten, die besseren Deutschen in Polen zu sein, da sie ihr deutsches Wesen über Jahrhunderte hinweg in fremder Umgebung besser beibehalten hätten als die Deutschen in Westpolen, die trotz Millionensubventionen in wenigen Jahren einen starken Bevölkerungsschwund erlitten hatten. Um die Deutschen in den Westgebieten Polens nach 15 Jahren Unterstützung finanziell unabhängiger zu machen, sprach man im Auswärtigen Amt von der Notwendigkeit, die „akute Irredenta-Mentalität“ zu bekämpfen und die

³³ MARTIN BURKERT, *Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil I: 1933-1939*, Wiesbaden 2000 (= *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, 55), S. 638.

³⁴ BLANKE (wie Anm. 5), S. 203.

³⁵ BURKERT (wie Anm. 33), S. 636.

³⁶ Für eine Analyse des Bildes vom „zähen“ Deutschen in Mittel- und Ostpolen siehe: WILHELM FIELITZ, *Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers. Popularisierungen zwischen Sprachinselkunde und nationalsozialistischer Propaganda*, Marburg 2000 (= Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., 82), S. 94.

³⁷ BREYER (wie Anm. 3), S. 232; Reden und Berichte vom Parteitag (wie Anm. 23), S. 30.

„Volksgruppe psychologisch umzustellen“.³⁸ Die einstigen Reichsdeutschen in Westpolen sollten von nun an von ihren Brüdern im Osten lernen und sich wie „Auslandsdeutsche“ bzw. „Volksdeutsche“ benehmen.

Für die Deutschen in Westpolen war diese Umstellung der Verhältnisse natürlich schwierig, und es ist vielleicht nicht überraschend, dass die westpolnischen Deutschen ihre Rolle als Lehrmeister der Minderheit nicht völlig aufgeben wollten, wie in der folgenden Ansprache von Erich Spitzer, dem jungdeutschen „Gauleiter“ für Pommerellen und den Netzegau, auf einer Tagung in Lodz deutlich wird:

„Wir erkennen bei Ihnen an, dass Sie trotz so langer Fremdherrschaft, wenn auch unter Verlusten, doch Ihr Deutschtum im Kerne erhalten haben. Sie haben somit Ihre Erfahrungen als Auslandsdeutsche, die wir in den Westgebieten noch nicht haben. Dafür haben wir wiederum schneller die Wege und das Ziel zur Erneuerung erkennen können, weil wir leichter Gelegenheit haben, vom Mutterlande Kraft zu schöpfen.“³⁹

Alles in allem aber lässt sich die folgende Entwicklung beobachten: Während die Deutschen in den ehemals preußischen Gebieten immer *müder* schienen, wurden die Deutschen in den ehemals nicht-preußischen Gebieten immer *mündiger*.⁴⁰

Lodz wurde allmählich sowohl das demographische als auch das ideologische Zentrum der deutschen Minderheit. Die Bedeutung von Lodz wurde allseits anerkannt und konnte nicht mehr gelegnet werden. Die Führung der Jungdeutschen Partei überlegte, ob sie ihren Hauptsitz von Bielitz (Bielsko) nach Lodz verlegen sollte.⁴¹ Das wachsende Selbstbewusstsein war den traditionellen Führern in Westpolen und manchen Kreisen im Reich unheimlich, aber sie konnten diese Entwicklung nicht aufhalten. Die neuen Verhältnisse fanden ihren konkreten Ausdruck im Mai 1938, als die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) einen letzten Versuch startete, die deutschen Organisationen in Polen zusammenzulegen. Nach ihrem Entwurf sollten die Deutschen in Polen zweigleisig zusammengefasst werden: Ein Bund der Deutschen in Polen sollte als kulturelle Gesamtorganisation

³⁸ Aufzeichnung betreffend die Deutsche Volksgruppe in den an Polen abgetretenen Gebieten (Fritz von Twardowski), 30. November 1936, PA AA, Inland II geheim 221 (Geheime Verschlusssachen des Referats Kult A, Bd. 2), Film-Nr. 2322-2323, S. 222-229.

³⁹ „Erwachen des völkischen Lebens in Mittelpolen“, in: Deutsche Nachrichten, 16. März 1935 (Geheimes Staatsarchiv Berlin, I. Hauptabteilung, Rep. 77, Nr. 752, S. 197).

⁴⁰ BREYER (wie Anm. 3), S. 250.

⁴¹ Monatsbericht (Dezember 1935) des Wojewoden in Lodz, 9. Januar 1936, in: Archiwum Państwowe Łódź [Staatsarchiv Lodz] (im folgenden AP Łódź), Urząd Wojewódzki Łódzki (UWL) [Wojewodschaftsamt in Lodz], Sign. 2507 L (Mikrofilm Nr. L-12757).

dienen, und eine Partei sollte die politischen Belange der Gesamtminorität vertreten.⁴² Als Führer der Partei schlug der VoMi-Leiter Werner Lorenz den DVV-Führer Ludwig Wolff vor und begründete seine Entscheidung damit, dass Wolff den DVV in eine „maßgebende“ Organisation verwandelt hatte. Lorenz betonte, diese Neuorganisation bewirke eine „Herbeiführung einer wirklichen Geschlossenheit des Deutschtums zur Erfüllung der Pflichten, die einer Volksgruppe obliegen“.⁴³ Möglicherweise hätte die Führung Wolffs die Kluft zwischen den Jungdeutschen und den „Altdeutschen“ zu überbrücken vermocht. Die Entscheidung für einen Deutschen aus den nicht-preußischen Gebieten aber demonstrierte auch den endgültigen Bruch mit der bisherigen Bevorzugung der westpolnischen Gebiete.

Der Vorschlag der VoMi stieß sofort auf heftige Ablehnung unter den Minderheitenführern. Dass der Widerstand von Seiten der ebenfalls einst regional peripheren und nun politisch arrivierten Jungdeutschen Partei am lautesten war, war zu erwarten gewesen. Die JDP kritisierte Wolff für seine engen Kontakte mit Wilhelm Schneider, dem ehemals zweithöchsten Funktionär der Jungdeutschen Partei und Gründer des Deutschen Arbeitskreises.⁴⁴ Vor allem missfiel es den Jungdeutschen, dass der eigene Parteileiter, Rudolf Wiesner, nicht für die Führungsrolle nominiert worden war – Wiesner selbst wirkte „sichtlich betroffen“ von der Entscheidung.⁴⁵ Die Position der Deutschen Vereinigung in dieser Frage ist schwieriger einzuordnen, aber Wolffs Beziehungen zu Wilhelm Schneider stimmten ihre Führer misstrauisch.⁴⁶ Man kann auch annehmen, dass die Deutsche Vereinigung die Vorbehalte der JDP über die angebliche Unbekanntheit Wolffs

⁴² OTTO HEIKE, *Die Deutsche Minderheit in Polen bis 1939*, Leverkusen 1985, S. 214-217.

⁴³ Werner Lorenz an deutsche Minderheitenführer in Polen, 18. Mai 1938, mit Anlage: Vorschlag für die Neubildung der deutschen Volksgruppe in Polen (I. Projekt), in: PA AA, Inland II geheim 227 (Geheime Verschlusssachen des Referats Kult A, Band 8), Film-Nr. 2347, S. 156-160, hier S. 159.

⁴⁴ Generalkonsulat Kattowitz (Wilhelm Nöldeke) an das Auswärtige Amt, Neuordnung der deutschen Volksgruppe in Polen, 21. (?) Juni 1938, in: PA AA, Inland II geheim 228 (Geheime Verschlusssachen des Referats Kult A, Band 9), Film-Nr. 2348, S. 49.

⁴⁵ Generalkonsulat Kattowitz (Wilhelm Nöldeke) an das Auswärtige Amt, Neuordnung der deutschen Volksgruppe in Polen, 3. Juni 1938, in: Ebd., S. 26.

⁴⁶ Schon Anfang Mai wurde die Zusammenarbeit von Wolff und Schneider ein großer Schock für die anderen Mitglieder des Rates der Deutschen in Polen, der eine Sondersitzung einberufen musste. Polizeidirektion in Kattowitz an das Schlesische Wojewodschaftsamt, Sozial-Politische Abteilung in Kattowitz, 6. Mai 1938, Archiwum Państwowe w Katowicach [Staatsarchiv in Kattowitz] (im folgenden AP Kattowice), Dyrekcja Policji [Polizeidirektion] (weiter DP), Sign. 312 – Deutscher Arbeitskreis, S. 5.

in Westpolen teilte.⁴⁷ Wahrscheinlich aber fürchteten die Deutsche Vereinigung und die JDP eher die wachsende Macht Ludwig Wolffs. Im Gegensatz zur bisherigen Historiographie, kann man den DVV nicht einfach dem „alten“ Lager zuordnen und als eine Art „kleine Schwester“ der Deutschen Vereinigung betrachten. Die wachsenden Differenzen und Spannungen zwischen der Deutschen Vereinigung und dem DVV wurden in den weiteren Verhandlungen über die Neugestaltung der Minderheit deutlich. Der machthungrige Wolff blieb unabirrt und schaffte seinem DVV mehr Handlungsspielraum, indem er seine Beziehungen zu Wilhelm Schneider weiter pflegte. Er verschwore sich zugleich gegen die JDP und den Rat der Deutschen in Polen, die Schirmorganisation der „Altdeutschen“, die auch die Deutsche Vereinigung und den DVV einschloss. Im Juli 1938 schickte der Rat der Deutschen in Polen eine Delegation nach Lodz, um die „Bekehrung“ (*nawrócenie*) Wolffs zu erreichen. Dies aber scheiterte, da Wolff sich unmittelbar danach mit Schneider in Kontakt setzte und ihm zusicherte, jede Art von Kooperation mit dem Rat der Deutschen in Polen abzusagen.⁴⁸ Einige Wochen später versuchte Wolff hinter dem Rücken Rudolf Wiesners die JDP für sich zu gewinnen, um den Einfluss des Rats der Deutschen in Polen zu schwächen und die Pläne für den von ihm nun scheinbar verschmähten Bund der Deutschen in Polen zu stoppen.⁴⁹ Nur die Intervention der VoMi konnte Wolff dazu zwingen, seine Zusammenarbeit mit Schneider – zumindest offiziell – abzubrechen.⁵⁰ Trotz dieses Rückschlags gab Wolff seinen Machtanspruch niemals auf – die Ereignisse bestätigten seinen wachsenden Einfluss sogar noch. Sendungsbewusst erklärte Ludwig Wolff im Februar 1939, dass Lodz künftig nicht nur die „Metropole“ der Minderheit in Polen bilden werde, sondern ein Zentrum für alle deutschen Minderheiten auf der Welt.⁵¹ Kurz darauf, im Frühjahr 1939, scheiterten die Verhandlungen um die Schaffung des Bundes der Deutschen in Polen endgültig. Die Geschichtsschreibung gibt

⁴⁷ Generalkonsulat Posen (Karl Walther) an das Auswärtige Amt, Neuordnung der deutschen Volksgruppe in Polen (I. Projekt), 31. Mai 1938, in: PA AA, Inland II geheim 228 (Geheime Verschlussachen des Referats Kult A, Band 9), Film-Nr. 2348, S. 1-2.

⁴⁸ Polizei der Wojewodschaft Schlesien, Ermittlungsabteilung des Polizeikommandos der Stadt und des Kreises in Kattowitz an die Polizeidirektion in Kattowitz, 27. Juli 1938, in: AP Katowice, DP, Sign. 312 – Deutscher Arbeitskreis, S. 10-11.

⁴⁹ Polizeidirektion in Kattowitz an das Schlesische Wojewodschaftsamt, Sozial-Politische Abteilung in Kattowitz, 30. August 1938, in: Ebd., S. 12.

⁵⁰ Polizeidirektion in Kattowitz an das Schlesische Wojewodschaftsamt, Sozial-Politische Abteilung in Kattowitz, 10. November 1938, in: Ebd., S. 15.

⁵¹ Tagesbericht der Nationalitätenabteilung des polnischen Innenministeriums, 11. Februar 1939 (Nr. 34), in: AAN, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych [Innenministerium], Sign. 971, S. 51-52.

die Schuld daran JDP-Führer Rudolf Wiesner. Die Vorgänge im Sommer und Herbst 1938 zeigen aber, dass auch Wolff nicht kooperationsbereit war. Sein Taktieren provozierte das Misstrauen sowohl innerhalb der Deutschen Vereinigung als auch in der JDP. Aus dieser Sicht trug Wolff wesentlich zum Scheitern eines politischen Zusammenschlusses der Minderheit bei.

Während Lodz und Mittelpolen in den zwanziger Jahren noch eine periphere Region innerhalb der Minderheit gebildet hatten, waren die dreißiger Jahre von einem sich ausbreitenden politischen Einfluss und der Bedeutungszunahme der Lodzer Deutschen gekennzeichnet. In den letzten Jahren der Zwischenkriegszeit kann man daher auch von einer „Veröstlichung“ der deutschen Minderheit in Polen sprechen. Das Machtgefälle zwischen West und Ost veränderte sich allmählich zugunsten von Lodz. Dies war nicht bloß ein Sieg der Peripherie über das Zentrum, vielmehr verwandelte sich die Peripherie immer mehr in das neue Zentrum: Nicht nur der „biologische Schwerpunkt“,⁵² sondern auch der ideologische und politische Gravitationspunkt verlagerte sich nach Osten. Die Zwischenkriegszeit endete, bevor dieser Prozess abgeschlossen werden konnte. Dies hatte praktische Folgen für die zahlreichen Versuche, die Deutschen politisch zu vereinigen. Die Auflösung der Vormachtstellung der westpolnischen Deutschen konnte bis 1939 nicht kompensiert werden. Das zunehmende Wegfallen eines zentralen Orientierungspunktes verstärkte zunächst die politische Zersplitterung innerhalb der Minderheit. Ludwig Wolff war in diesem Prozess ein nicht zu unterschätzender Faktor. Da er sich nicht mehr mit der früheren Rolle des gefügigen mittelpolnischen Deutschen abfand, sondern eine selbständiger und selbstbewusste Politik betrieb, wurde die Einheitsfront der so genannten „Altdeutschen“ gebrochen. Eine zusammenwachsende und sich homogenisierende „Volksgruppe“ war kaum zu spüren. Man könnte sogar sagen, dass die deutsche Minderheit im Jahre 1939 von einem politischen Zusammenschluss weiter entfernt war als noch fünfzehn Jahre zuvor.

Die Bedeutung von Lodz für den „Volkstumskampf“ im Osten hielt bis in den Krieg hinein an. Am 9. November 1939 wurden die Stadt und ihre Umgebung an das Reich angeschlossen – ein bedeutendes Ereignis, das die Ziele der Weimarer Revisionspolitik weit übertraf und die rassistischen Prioritäten des Dritten Reiches widerspiegelte. Als Teil des „Warthegaus“ sollte Lodz der neuen Kolonialisierung dienen. Die Einwandererzentralstelle, die die „Heimholung“ der Deutschen aus dem Baltikum, Wolhynien und Galizien organisierte, hatte mehrere Nebenstellen im Lodzer Raum,

⁵² BREYER (wie Anm. 3), S. 45.

und ihr Hauptsitz befand sich zeitweise in Lodz.⁵³ Einst für sein vermeintlich laues Deutschtum verpönt, wurde Lodz – am 11. April 1940 in Litzmannstadt umbenannt – nun als Geburtsort eines neuen ostdeutschen Menschenschlags gesehen. Als „Schmelzriegel“ für Reichsdeutsche, „Rück-siedler“ und einheimische „Volksdeutsche“ gab es in der Stadt keinen Platz mehr für Polen und Juden. Sie sollten verdrängt und ausgerottet werden.

Die Geschichte vom „Volksgruppen-Paradigma“ begann in der Zwischenkriegszeit und spielt auch heute noch eine gewisse identitätsstiftende Rolle für die aus Polen vertriebenen Deutschen. In der Tat wuchsen die Deutschen aus West- und Mittelpolen erst nach dem Krieg mit der Landsmannschaft Weichsel-Warthe politisch zusammen, und diese Organisation wiederum vermittelte unter den Deutschen weiter das Gefühl, „von unserer Art“ zu sein.⁵⁴ Angesichts der politischen Vertiefung regionaler Trennlinien war der Mythos von einer werdenden „Volksgruppe“ aber weder überzeugend noch hilfreich, er war in vielerlei Hinsicht eher irreführend. Als normativer und teleologischer Begriff gibt er einen geistigen Zusammenhalt vor und verdeckt dabei die Konflikte um Macht und Einfluss innerhalb der Minderheit. Dabei besteht auch die Gefahr, die nationalsozialistischen Kategorien und Wunschvorstellungen als existierende Tatsachen anzunehmen und immer wieder zu reproduzieren. Diese These basiert auf einer noch unangefochtenen nationalen Meistererzählung der „Volkwerdung“, was teilweise als Erklärung dafür gelten mag, warum sie sich so hartnäckig am Leben erhalten hat. Nur durch die Richtigstellung solcher Mythen können wir zu einem besseren Verständnis über die Deutschen in Polen gelangen. Ein Blick weg vom „Volkstumskampf“ und hin zu einer genaueren Untersuchung der querlaufenden Tendenzen in der Minderheit ist notwendig, um zu erklären, wie Politik innerhalb der Minderheit gemacht wurde und wie der Nazifizierungsprozess ablief. Den alten nationalen Argumentationsmustern zum Trotz kann die deutsche Minderheit in Polen als modernes historisches Subjekt mit neuen Problemstellungen wiederbelebt werden.

⁵³ STEPHAN DÖRING, Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940, Frankfurt/M. 2001 (= Militärhistorische Untersuchungen, 3), S. 81-85.

⁵⁴ Von unserer Art. Vom Leben und Wirken deutscher Menschen im Raume von Weichsel und Warthe, hg. v. FRITZ WEIGELT, Wuppertal 1963 (= Weichsel-Warthe-Schriften, 5).